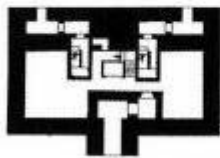


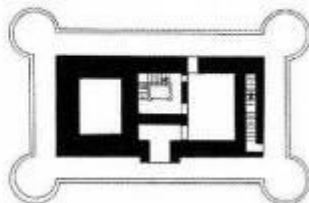
Der FLAK-Turm im Esterhazypark und die Kriegsschäden in Mariahilf 1945

Technische Daten:

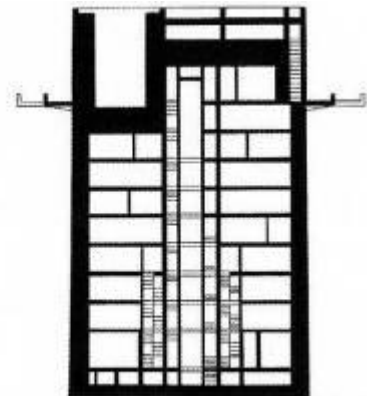
Fundamentausmaß: 651 m²
Turmmasse und Nutzlast: 50.250 t
Verbaute Fläche: 488 m²
Außenmauern: 2.5 m
Zwischendecken: 48 cm
Schutzdecke (9. Obergeschoß: 3.5 m)
Nutzfläche: 1.915 m²
Bodenpressung: 7,7 kg/cm²
Setzungen: 22cm



Grundriß Erdgeschoß



Grundriß untere Plattform



Schnitt

Die Abkürzung FLAK steht für Fliegerabwehrkanone. Der Idee zugrunde liegt die sogenannte Flak-Hypothese, dass ein Bomberflieger beim Zielflug sein Ziel eine gewisse Zeit lang geradlinig ansteuern muss, bis die Bomben ausgeklinkt werden können. Innerhalb dieser Strecke ist sein Ort zu jedem Zeitpunkt relativ genau vorherzubestimmen.



Esterhazy park um 1910. Quelle: Bezirksmuseum Mariahilf



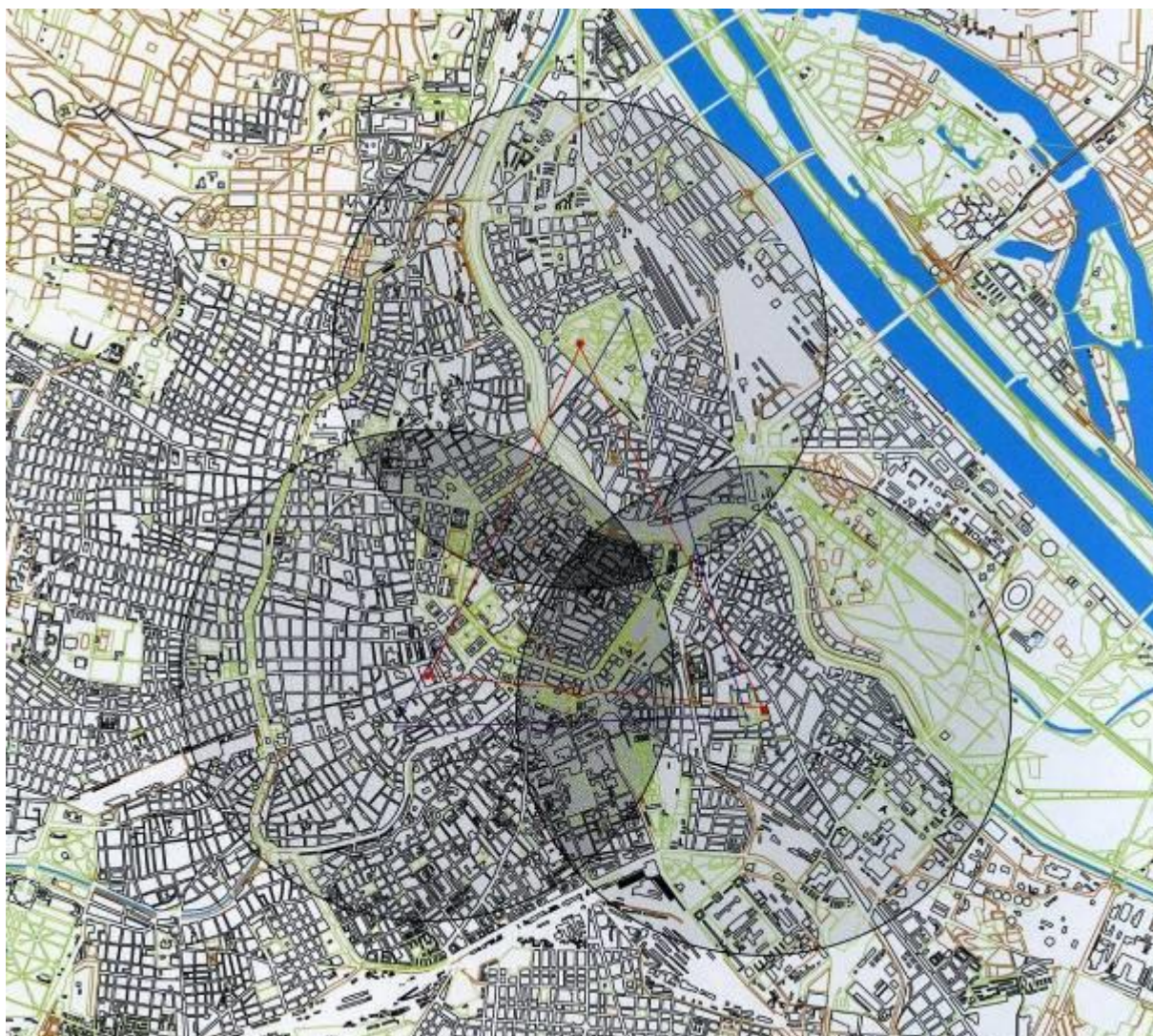
Das theoretische Rüstzeug dazu stammt von dem Mathematiker Norbert Wiener (New York, 1938¹), die praktische Anwendung mittels Rechenautomaten wurde vom Bauingenieur Konrad Zuse zwischen 1937 und 1941 in Berlin umgesetzt. Innerhalb einer Anflugdauer von 50 sec (d.s. etwa 6 km) konnte ein Geschütz damaliger Bauweise etwa 12 – 16 Schuss auf den Angreifer abgeben, bei den in Wien eingesetzten Zwillinggeschützen (Kaliber 12.8 cm) also doppelt so viele. Auch die

Beladung erfolgte automatisch. Zwei Flakhelfer mussten dazu Richtung und Höhe nach einem automatischen Zeiger nachstellen². Der Erfolg war jedoch denkbar gering (0.8% Treffer bei Tag und 0.65% bei Nacht³). Die US-Luftstreitkräfte griffen mit besonders beschussfesten Flugzeugen in 8.000 m an. Das Konzept der Flaktürme war also – wie so oft in der Militärtechnik - bereits bei Ende ihrer Fertigstellung einigermaßen überholt!

¹ Die mathematische Theorie, die Wiener aus dem zu erwartenden Verhalten eines Piloten beim Kurvenanflug entwickelte, bezeichnete er als „Kybernetik“.

² Rudolf Hauptner: Zur Baugeschichte der Flaktürme in Wien. Wiener Geschichtsblätter 2/2002

³ www.airpower.at



Wegen der starken Rauchentwicklung durch die Geschütze mussten die Messgeräte auf einem eigenen Turm untergebracht werden. Je zwei Türme bildeten also ein Paar bestehend aus Gefechts- und Leitturm; Auf der oberen Plattform der Leittürme befand sich der "Würzburg-Riese"⁴, der Daten über angreifende Flugzeuge maß und an die Gefechtstürme übermittelte. Bei dem Flakturm im Esterhazypark handelt es sich um den Leitturm für den Gefechtsturm in der Stiftskaserne.

In Wien wurden drei solche Paare von Flaktürmen errichtet. Zwei Türme befinden sich im Augarten, zwei im Arenbergpark, einer in der Stiftskaserne (Geschützturm) und einer im Esterhazypark. Im 21. Bezirk (Gerichtsgasse) befindet sich ebenfalls ein Bauwerk, das einem Flakturm von der Bauweise sehr ähnlich ist, aber nie fertig gestellt wurde.

⁴ Funkmessgerät 39 T, Messreichweite 20-24 km (Tag) bzw. 24-40 km (Nacht); Scheinwerfer 200 cm 40A (2,7 Mrd. Hefnerkerzen)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Geschichte

Flaktürme mussten im verbauten Gebiet relativ hoch angelegt werden (Anflugwinkel der Bomber: 5°), die unteren Ebenen waren daher eher nutzlos und wurden propagandistisch als Luftschutzbunker (jedoch nur für Frauen, Kinder und Alte) eingerichtet. Die Türme im 6./7. Bezirk gehörten der letzten von drei Bautypenreihen an (d.h. es wurde bereits an Material gespart) und erfüllten nur einen geringen militärischen Nutzen; ihre symbolische Bedeutung als Schutz- und Wehrbauten war für ihre Realisierung mindestens ebenso wichtig.

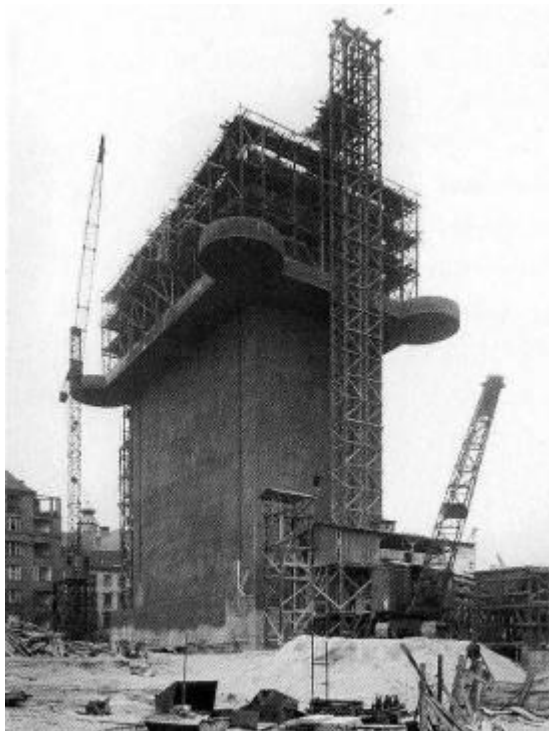
Mit dem Bau der Wiener Flaktürme wurde auf Hitlers Befehl um die Jahreswende 1942/43 - also im "Stalingrad-Winter" - begonnen. Die Alliierten hatten gerade in Nordafrika Flugbasen eingerichtet, von denen sie Einsätze bis über die Alpen fliegen konnten. Zugleich hatten die Nazis ihre Rüstungsindustrie (z.B. Heinkelwerke: „Volksjäger“ He 126) sowie Mineralöleinrichtungen in den Raum zwischen Wiener Neustadt und Wien („Reichsluftschutzkeller“) verlegt, der fortan als militärisches Ziel galt.



Die Doktrin des Luftkrieges war zu Beginn des 2. Weltkrieges noch keineswegs Allgemeingut und schwankte zwischen der Theorie des italienischen Generals Douhet (Berlin 1935: „Luftangriff nach schweren Misserfolgen des Feindes“; Beispiel: Bombenterror der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg) und gezielter Unterstützung der Bodentruppen (Beispiel: Deutsche STUKAs).

Ausgehend von der geringen Treffsicherheit der Bombenflieger verlegten die Nazis ihre Rüstungsbetriebe in dicht besiedeltes Gebiet, wissend, dass industrielle militärische Ziele und die dort arbeitende Bevölkerung für die Zieleinrichtungen nicht zu unterscheiden waren. Der WK2 war von den Nazis bewusst nicht als Auseinandersetzung zweier bewaffneter Armeen sondern als ein Krieg von Völkern gegen Völker geplant. Die FLAK in Wohngebieten war daher schon zu Beginn des Krieges integraler Bestandteil der Verteidigung und sollte die Zivilbevölkerung auf ihre leidende Rolle vorbereiten.





Die Präsenz der sechs Flaktürme im Zentrum Wiens ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Bedrohung der Zivilbevölkerung im "totalen Krieg" bewusst in Kauf genommen wurde. Der Luftkrieg wurde als "Zukunftskrieg" vom nationalsozialistischen Regime kalkuliert und der Bau von Luftschutzbunkern und Fliegerabwehrtürmen dabei als vermeintliche Fürsorglichkeit propagandistisch inszeniert.

Der Mythos von den Flaktürmen als "*Stadtmauer des 20. Jahrhunderts*", also von ihrer Errichtung in einem städtebaulichen Dreieck mit dem Stephansdom als Mittelpunkt, hält bei näherer Betrachtung der Erbauungsumstände nicht stand. Für die Standortwahl waren andere Überlegungen ausschlaggebend: Die Bauplätze mussten in den dicht bebauten Stadtzentren ausreichend groß und in der Nähe von Bahnhöfen

gelegen sein, um die Zulieferung des Baumaterials zu gewährleisten. Im Falle des Esterhazypark-Bunkers erfolgte die Zulieferung über den Westbahnhof und über Straßenbahnschienen (Mariahilfer Linien – nach Zeitzeugenberichten auch über einen unterirdischen Zugang von der Corneliusgasse). Weiters ausschlaggebend für die Standortwahl war die sofortige Verfügbarkeit – also meist in Parks.⁵

Der Anteil deutscher bzw. österreichischer Arbeitskräfte am Flakturmbau sank auf Grund der Einberufungen der jüngsten Jahrgänge zur Wehrmacht stetig und wurde durch Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Häftlinge aus den Konzentrationslagern ersetzt.

Sobald die Bunker nach Fertigstellung ihre vorgebliche Schutzfunktion erfüllen konnten, war ihnen allen jedoch gemeinsam mit allen anderen verfolgten Minderheiten der Zutritt verwehrt.

Die Besatzungen der Flakbatterien wurden an die Front geschickt und durch Jugendliche und Berufsschüler ersetzt, selbst 15-Jährige – wohl auch aus der nahe gelegenen Berufsschule Mollardgasse – kamen als so genannte *Luftwaffenhelfer* auf den Flaktürmen zum Einsatz⁶.



⁵ Ähnlich dem Triumphbogen in Linz (nicht realisiert) plante Hitler auch für die Flaktürme in Wien für die Zeit nach dem „Endsieg“ eine Verkleidung mit Marmor, auf der die gefallenen Soldaten des WKII verewigt werden sollten.

⁶ Ute Bauer: Die Wiener Flaktürme im Spiegel der österreichischen Erinnerungskultur. Wien 2003
Alle Fotos stammen aus dieser Publikation.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Architektur

Zahlreiche Artikel der vom Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik (NSBDT) herausgegebenen Zeitschrift "Der Deutsche Baumeister" beschäftigen sich mit der Umgestaltung von Hochbunkern und deren Einbindung in das historische Stadtbild. Leiter des NSBDT war kein anderer als Fritz Todt, der spätere Leiter der nach ihm benannten Organisation Todt, welche derlei Militärbauten durch Zwangsarbeiter („Hilfswillige“) und KZ-Häftlinge errichtete. In einem Artikel vom Dezember 1940 wird ein oberirdischer Berliner Luftschutzbunker aus Stahlbeton explizit als "Rohbau" bezeichnet und die Ausbildung seiner Fassade nach Vorbild eines mittelalterlichen Wehrturms vorgeschlagen⁷.



Der fertiggestellte Bunker mit „Würzburg Riese“



Friedrich Tamms 1966

Mit der Planung der Wiener Türme beauftragt wurde der deutsche Architekt Friedrich Tamms. Er beschreibt noch 1965 seine von den militärischen Notwendigkeiten unabhängigen gestalterischen Zielsetzungen als Zweckbauten, als „Schieß-Dome“ unter Verweis auf den sog. „Lichtdom“, eine Inszenierung des Architekten Speer anlässlich der Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Stolz berichtet er, er habe die Militärs erst davon überzeugen müssen, dass die Geschütze auf einem Schlachtschiffe anders anzuordnen seien als auf dem freien Schlachtfeld⁸. Die Analogie zwischen Großstadt und Schlachtschiff bedarf wohl keines weiteren Kommentars.

Eine Behübschung nach dem Krieg war nach den Plänen Tamms durchaus vorgesehen und sollte der Bevölkerung das Gefühl von *Ritterburgen* („Wehrtürme“) vermitteln, welche auf sie achtgeben: An der Außenmauer des Flakturmes im Esterhazypark sollten beispielsweise Natursteinplatten angebracht werden, weswegen die Stahlarmierungen an der Wand auf seinen Wunsch nicht bündig abgeschnitten werden durften.⁹ Auch eine Verkleidung der Türme mit Marmor nach

⁷ "Der Deutsche Baumeister", Berlin, Dezember 1940, 2. Jahrgang, Heft 12.

⁸ Briefwechsel zwischen Hermann Czech und Friedrich Tamms, 1965, Atelier H. Czech

⁹ Gespräch mit Hans Köppen (Haus des Meeres) im BM. 2014. Vgl. auch: Ute Bauer. Der Luftkrieg um Österreich und die Flaktürme Wiens: *Die scheinbar alle Zeiten überdauernde Stahlbetonarchitektur der sechs Wiener Flaktürme wäre sicherlich im Sinne der NS-Ideologie umgestaltet worden, wäre dafür Zeit geblieben; unklar bleiben lediglich konkrete Form und Verwendung.*

Friedrich Tamms erklärte 1965, er habe die *Sichtbetonarchitektur* der Flaktürme damals als endgültig angesehen. Von Tamms in der NS-Zeit verfasste Schriften wie etwa "Das Große in der Baukunst" von 1942 sprechen eine andere Sprache. Sehr wohl war an eine Umgestaltung gedacht.

Für den Gefechtsturm in der Stiftkaserne wurde - wohl auf Grund seiner prominenten Lage nahe dem Zentrum von Wien - eine Umgestaltung für Nachkriegszeiten angedacht. Im Nachlass von Friedrich Tamms (Staatsarchiv NRW) befinden sich Fotos der Modelle, anhand derer die Eingliederung in den Komplex der Stiftkaserne und eine Fernwirkung und Sichtbeziehung zur

siegreicher Beendigung des Kriegs als Denkmäler für die gefallenen deutschen Soldaten war angedacht.

An diesen „Nägeln“ klettert heute der Alpenverein...

Die Ausführung übertrug man Berliner Großbaufirmen, die der Organisation Todt unterstanden. Behübschungen nach dem Berliner Vorbild waren in Wien (mit Ausnahme des Turmes in der Stiftskaserne) an Betrachtung des Zeitdruckes nicht mehr vorgesehen – alle sechs Türme standen nach 6 bis 9 Monaten Bauzeit im Rohbau. Die Bauweise 2 bzw. 3 sah zudem eine sparsamere Variante gegenüber den Berliner Vorbildern vor, da die Anlieferung des Baumaterials zur Zeit der Errichtung bereits extrem schwierig war.¹⁰



Fritz Todt 1941

Achse zwischen Kunst- und Naturhistorischem Museum bis zur Hofburg studiert wurde. Den markanten Schluss dieser Achse bildet der umgestaltete Gefechtsturm.

Die bis zur auskragenden unteren Plattform annähernd runde Grundform des Flakturms wäre gemäß dieser Umgestaltung zu einer achteckigen Form reduziert, darüber ganz abgerundet worden, die "Schwalbennester" fänden sich in Halbsäulen wieder. Die vier Vorbauten, in denen sich die Zugänge für Wehrmacht und Zivilbevölkerung befanden, wären durch die Umbauung nicht mehr sichtbar. Vier flache Kuppeln am Dach des Gebäudes entsprechen den vier mit Panzerkuppeln überdeckten Geschützständen auf der oberen Plattform. Die geplante Funktion dieses neu gestalteten Gefechtsturms ist nicht mehr feststellbar.

¹⁰ Sowohl Tamms als auch Todt wurden nach dem Krieg übrigens – wie die meisten Nazi-Architekten – voll rehabilitiert. Von Tamms stammt auch das erste Wiener U-Bahn-Konzept (1970)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

DER DEUTSCHE BAUMEISTER



4. JAHRGANG

BERLIN, SEPTEMBER 1942

HEFT 9

EINSATZ DES FRONTARBEITERS

DAS IM DEUTSCHEN ARBEITER STECKENDE FÜHRERTUM MUSS JETZT ZUR TAT UMGESETZT WERDEN, UM UNSERE ORGANISATION IN DEN GROSSEN RÄUMEN SO EINSATZFÄHIG ZU MACHEN, WIE WIR ES UNS GEDACHT HABEN.

WIR KÖNNEN UNSERE HOCHWERTIGEN DEUTSCHEN ARBEITSKRÄFTE NICHT MEHR ZU GERINGEN ARBEITEN EINSETZEN. DAS WÄRE LUXUS.

WIR MÜSSEN UNSERE FRONTARBEITER NOCH STÄRKER ALS BISHER ZU UNTERFÜHRERN ERZIEHEN.

JEDER DEUTSCHE FRONTARBEITER MUSS VORARBEITER VON EINER VIELZAHL FREMDER ARBEITER WERDEN!

AUS EINER ANSPRACHE DR. TODTS AN SEINE MITARBEITER AUF EINEM SEINER LETZTEN FRONTFLÜGE

Ungeachtet der Tatsache, dass die sechs massiven Stahlbetonmonolithe in der Wiener Innenstadt markante städtebauliche Positionen einnehmen, fristen sie ihr Dasein seit Kriegsende fernab jeder gelebten Auseinandersetzung mit einem der dunkelsten Abschnitte der österreichischen Geschichte. Ausdruck für die seit der Moskauer Deklaration legitimierte „Opferthese“ Österreichs ist nicht zuletzt der Umstand, dass alle Wiener Flaktürme im Gegensatz zu den deutschen Exemplaren bis heute unkommentiert und bedenkenlos bestehen. Alle sechs Türme in Berlin und zwei von vier Türmen in Hamburg wurden in der Nachkriegszeit größtenteils noch von den Alliierten abgetragen. 1949 stellt das Österreichische Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau fest, dass die „vom Deutschen Reich mit eigenem Material auf eigenem Grund errichteten Flaktürme nun notgedrungen von der Republik Österreich zu verwalten“ sind. Die heute oft als "Kriegsmahnmale" bezeichneten Flaktürme stehen seit Jahrzehnten als moderne Zweckarchitektur unter Denkmalschutz.

Noch bis 1959 diente der Flakturm im Esterhazypark als **Notquartier** für obdachlos gewordene. Sie suchten einfach den Weg in jene Unterstände, wohin sie sich schon im Wk2 flüchten sollten, bevor ihre Häuser weg waren:

Der 6. Wiener Gemeindebezirk ist mit Grünflächen nicht besonders gesegnet. Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges war der Esterhazypark eine kleine und gern besuchte Grünanlage. Dann wurde hier der riesige Flakturm errichtet, Man kann ihn nicht abtragen, und in der Presse gab es Diskussionen darüber, wie dieses Monstrum einer sinnvollen Verwendung zugeführt werden könnte. Was viele Bewohner von Mariahilf aber kaum wissen dürften, ist die Tatsache, dass sich in diesem Flakturm ein ausgesprochenes *Elendsquartier* befindet. Nicht etwa hinsichtlich der Ausgestaltung der Räume. In den Abendstunden sieht man oft Gestalten in den Esterhazypark schleichen, vor denen man sich fürchtet. Am Morgen verlassen sie den Bunker. Aber hier suchen nicht etwa nur lichtscheue Elemente Unterschlupf, sondern ehrliche und anständige Menschen, die keine Wohnung und kein Heim haben, verbringen die Nachtstunden in diesem Elendsquartier.

Quelle: Die Arbeit, Beiblatt „Der 6. Bezirk, Heute und Morgen“, Wien 1959

Danach wurden zunächst jene Projekte umgesetzt, die ohne architektonischen Anspruch etwas im Inneren der Flaktürme bunkern: Das "Haus des Meeres" stellt seit 1957 (Neueröffnung 1965) Fische im Esterhazypark aus, das Museum für angewandte Kunst (MAK) verstaubt Kunst im Gefechtsturm im Arenbergpark, und der Gefechtsturm in der Stiftkaserne wird vom Bundesheer noch immer militärisch als Notunterkunft für die Regierungsspitze genutzt.

„Ob bei dem Bau eines Panzergrabens 10.000 russische Weiber an Entkräftung umfallen oder nicht, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird.“ (Heinrich Himmler in seiner „Posener Rede“ am 04.10.1943). Der Flakturm ist der letzte Zeuge ihrer Würde, ihres Blutes, Schweißes und ihrer Tränen, die in jedem Kubikmeter Stahlbeton enthalten sind. Er „gehört“ nicht den Nazis, sondern ihnen. (Künstlerinitiative „Faktum Flakturm“ zum Turm im Arenbergpark)

Im Haus des Meeres werden auf über 3.500 m² mehr als 6.000 Tiere gezeigt. In der Terrarienabteilung finden sich Krokodile, Gift- sowie Riesenschlangen und Echsen. Es erhielt 1999 eine Erweiterung an der Außenseite um das "Tropenhaus" nach der Planung von *Wilhelm Holzbauer*. In den oberen Stockwerken finden sich Forschungseinrichtungen, wo Nahrung für die Exponate gezüchtet wird und Gegengifte für Verletzungen durch giftige Tiere in privater Haltung in Wien und Niederösterreich verfügbar sind. Das oberste Stockwerk ist als Aussichtsplattform nach diversen gescheiterten Projekten (Kaffeehausmuseum, Hotel) begehbar.

Das Haus des Meeres widmet sich heute allerdings nicht mehr nur zoologischen Themen: Eine Dauerausstellung "*Die geheimnisvolle Geschichte der Flaktürme*" informiert über die Betonbauten aus dem zweiten Weltkrieg.

Außen, am obersten Stockwerk des Esterhazy-Turms fand sich im Zuge der Festwochen 1991 ein Schriftzug von **Lawrence Weiner**, der gemeinhin als eines der wichtigsten Werke des Amerikaners im öffentlichen Raum gilt: "Zerschmettert in Stücke / in der Stille der Nacht" (engl. Auf 2 weiteren Seiten: „Smashed to pieces / in the still of the night“).

Weiner bekam damals ein einmaliges Honorar in der Höhe von 100.000 Schilling, womit die Nutzungsrechte abgegolten wurden, da die Urheber-

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

und Eigentumsrechte bei ihm verblieben. "As long as it lasts", womit ein Verblässen des Schriftzuges oder ein Abblättern der Farbe durch die Witterung einkalkuliert war. Dessen ungeachtet erfolgte 2005 eine Restaurierung, die anfallenden Kosten in der Höhe von 80.000 Euro wurden vom Altstadterhaltungsfond getragen. Weiner damals in einer E-Mail an seine Wiener Galerie: "Ich stimme überein, dass es ein Teil von Wien ist und so schön wie möglich sein sollte." Vor diesem Hintergrund sei er bereit dazu, die Dauerleihgabe der Arbeit zu verlängern. (Der Standard, 16.2.2018)



Bildquelle: Wikipedia 2012

Nach zahlreichen andern Vorschlägen erfolgte letztendlich 2019 ein großzügiger Umbau mit Dachkaffe, dem auch Weiners Inschrift zum Opfer fiel.

Die spätere Inschrift „HAUS DES MEERES / Erinnern im Innern“ verweist nur mehr sehr zaghaft auf das ursprüngliche Anliegen.

Bildquelle: Wien.gv. 1919



Doch Weiner ist aktuell in Wien, um seine Ausstellung in der Galerie Hubert Winter zu eröffnen und zeichnet ein anderes Bild. Im Gespräch mit PARNASS zeigt er sich empört und enttäuscht über den unachtsamen Umgang mit seiner Arbeit. Gefragt wurde er jedenfalls nicht, ehe seine Arbeit zerstört wurde, betont der Künstler. Nur halbe Lösungen als es schon zu spät war, wollte er auch nicht. Nun prangen die Lettern „Haus des Meeres. Aqua Terra Zoo“ und „Haus des Meeres. Erinnern im Innern“ am Haupt des Aqua Zoos und Weiners Arbeit wurde vollständig verdrängt.

Es hat was von unappetitlicher Ironie, wenn ein Werk gegen das Vergessen ins Vergessen gerät. Mitten im Treiben der Stadt koexistierten das tägliche Treiben und das stille Erinnern bisher nahtlos. Weiners Arbeit war eine der pointiertesten die der öffentliche Wiener Raum zu bieten hatte. (Zitat: Kunstmagazin Parnass 2019)

Kontextualisierung: 24. September 2020

Auf Initiative der Bezirksvorstehung Mariahilf wird im Zuge der Neugestaltung des Esterházy Parks eine Tafel errichtet, die den Flakturm vor Ort kontextualisiert.

In den Jahren 1942 bis 1944 wurden in Wien sechs Flaktürme nach den Plänen von Friedrich Tamms errichtet, unter Einsatz einer beträchtlichen Anzahl von Zwangsarbeitern, vor allem Kriegsgefangenen, die unter menschenunwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen litten. Das komplett erhaltene Ensemble der sechs Wiener Flaktürme ist eines der wichtigsten Relikte nationalsozialistischer Architektur in Österreich. Eine Nutzung der Türme als Gedenkstätten wurde nie ernsthaft geplant, auch eine deutliche Kennzeichnung als Dokumente des NS-Systems unterblieb. Zahlreiche Umnutzungen wurden über Jahrzehnte diskutiert und verworfen.

Eine Ausnahme bildet der Flakturm im Esterházy Park, in dem seit 1958 das Haus des Meeres untergebracht ist. Die äußere



Erscheinung wurde von dieser Nutzung lange Zeit kaum verändert, doch mit zunehmendem Raumbedarf griffen Umbauten stärker in die architektonische Gestalt ein. In Abstimmung der Planung mit der Stadt Wien wurde 2017-2019 der historische Baukörper des Flakturms durch einen Zubau in seinem Volumen annähernd verdoppelt und dabei die ursprüngliche Struktur weitgehend unsichtbar gemacht.

Im Zuge dieses Umbaus wurde auch das Konzeptkunstwerk von Lawrence Weiner, der monumentale Schriftzug am oberen Abschluss des Flakturms „Zerschmettert in Stücke (im Frieden der Nacht) / Smashed to pieces (in the still of the night)“, im Einvernehmen mit dem Künstler übermalt. Als die KuratorInnen der Wiener Festwochen 1991 das Werk als temporäre Installation erwarben und den Flakturm als Ort für die Anbringung wählten, stellten sie den Satz bewusst in den Kontext der NS-Geschichte. Der Schriftzug wurde zu einem der international bekanntesten Kunstwerke im öffentlichen Raum Wiens und bestand wesentlich länger als geplant.

Im Inneren des „Hauses des Meeres“ dokumentiert seit 2009 ein Museum die Geschichte des Flakturmes. Mit der Errichtung der Tafel wird nun auch am Vorplatz des Flakturmes eine erinnerungspolitische Maßnahme gesetzt und die Geschichte dieses Gebäudes kontextualisiert.

Autor: Dr. Georg Traska

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Die Kriegs- und Bombenschäden in Mariahilf im Wk2

Bombenangriffe

Eine der effektivsten Maßnahmen im Kampf gegen das nationalsozialistische Regime war die Luftwaffe.

„Im Visier der Bomberflotten lagen vor allem die Zentren der NS-Rüstungsindustrie und wichtige Verkehrsverbindungen, allen voran Eisenbahnanlagen. Schlechtes Wetter und fehlende Zielgenauigkeit führten auch zu Bombenabwürfen auf Wohngebiete.“¹¹

Bis zum Jahr 1944 erreichten Wien nur wenige Fliegerangriffe. Die Stadt galt als „Luftschutzkeller des Reiches“.¹² Allerdings operierten ab Herbst 1943 alliierte Bomber von Süditalien aus. Das Gebiet Österreichs kam in Reichweite.¹³ Wien wurde Ziel von 52 Luftangriffen.¹⁴ Sie lassen sich grob in zwei Phasen gliedern, die sich in Umfang und Ziel unterscheiden. Die erste Angriffsperiode dauerte vom 12. März 1944 bis Mitte Januar 1945. Die Bombardierungen waren vor allem auf die Industriekomplexe der Außenbezirke gerichtet.

Danach setzte eine zweite Angriffswelle mit weitaus größerer Zerstörungskraft ein, die auch die Innenbezirke mit einschloss.¹⁵ Aus strategischen Gründen wurden die Bahnhöfe bombardiert.¹⁶



Bestattungsvorschrift Mariahilf 1945. Bildquelle BM Mariahilf

Zum Ausmaß dieser Schäden muss man davon ausgehen, dass wir hier zunächst von *Gebäudeschäden* sprechen. Über die Schäden an der Zivilbevölkerung wissen wir nicht so viel, da sich die Zahlen deportierter JüdInnen¹⁷, nicht mehr heimgekehr-

¹¹ Technisches Museum Wien: Österreich, S. 86.

¹² Gundacker, Hans: Die Zerstörungen in Wien und ihre Behebung, in (Stadtbauamt Wien): Der Aufbau 7(1946), S. 9-16, hier S. 10.

¹³ Technisches Museum Wien: Österreich, S. 77 und Eigner, Peter/Resch, Andreas: Die wirtschaftliche Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert, in (Eder, Franz/Eigner, Peter/Resch, Andreas/Weigl, Andreas): Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Wien 2003, S. 12. Die Ziele der alliierten Bombereinheiten wurden alle nach militärstrategischen Gesichtspunkten ausgewählt. Eine Analyse der Ziele der 461sten Bombengeschwaders der US-amerikanischen Streitkräfte ergibt folgende primäre Ziele: Raffinerien, Truppenkonzentrationen, Rangierbahnhöfe, Flughäfen, Waffen- und Flugzeugfabriken, Straßen- und Eisenbahnbrücken, Hafenanlagen, Waffendepots und weitere „verwundbare“ und militärisch lohnende Punkte der Infrastruktur. 461st Bombardment Group/49th Bombardment Wing/Fifteenth Air Force der US-amerikanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg, <http://www.461st.org/Missions/Missions.htm> (Stand 16.09.2006).

¹⁴ Koller: Rückblick, S. 11.

¹⁵ Klein: Abriss, S. 27.

¹⁶ Marcus Denk. Zerstörung als Chance? Städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien 1945-58. Dissertation Universität Wien 2007

¹⁷ So wurden etwa die *Synagoge in der Schmalzhofgasse 3* und die *Vereinssynagoge Stumpergasse 42* („Stumperschul“) bereits 1938 von den Nazis selbst angezündet. Im gleichen Jahr oder kurz danach wurden wenigstens 740 jüdische Menschen aus Wien Mariahilf deportiert.

ter Soldaten, Umsiedelungen und Opfern in den Luftschutzkellern überlagern. Dazu kam ein beträchtlicher Geburtenausfall.

Um 1945 sind Bombenschäden auch kaum mehr von Schäden durch Granateneinschlag („*Beschuss*“) und „*Bodenkampf*“ entlang des Wientales an der dort verlaufenden Front zu trennen.

Hauptziele der Bombenangriffe waren v.a. strategische, wie der Westbahnhof, das an der Wienzeile gelegene Industriegebiet mit militärischen Zulieferbetrieben (Berufsschule, Werkstättenhof) und die Flaktürme (Esterhazyerpark/Stiftskaserne).



Kriegsschädenplan 1946. WStLA¹⁸. *Legende*: Gelb = Totalschaden, Rot = Abgebrannt, Dunkelgrün = Schwerer Schaden, Hellgrün = Leichter Schaden, Schwarz schraffiert = Bombentreffer, Grün schraffiert = Beschuss.

¹⁸ Über den hier vorliegenden Plan der Kriegsschäden ist wenig bekannt. Er muss ab 1946 erstellt worden sein, denn einige Blätter der Grundkarte (Blätter des Generalstadtplans 1 : 2.880) stammen erst aus diesem Jahr. Aus der ehemaligen Plan- und Schriftenkammer gelangte er in das Wiener Stadt- und Landesarchiv. Unbekannt ist, welche Erhebungen dem Plan zugrunde liegen. Unbekannt ist auch, wie die Schadenskategorisierung erfolgte (es kann vermutet werden, dass sie ähnlich getroffen wurde wie oben dargestellt, es ist aber nichts darüber bekannt). Ebenso unbekannt ist, nach welchen Kriterien Gebäudeschäden aufgenommen wurden; so sind zwar z.B. Staatsoper und Burgtheater, Universität und Parlament als beschädigt eingezeichnet, nicht aber Stephansdom und Rathaus, obwohl beide schwere Schäden davongetragen hatten. Ähnliches trifft für die Bahnhöfe zu, von denen der Westbahnhof und der Franz-Josefs-Bahnhof als beschädigt ausgewiesen wurden, Nord-, Ost- und Südbahnhof aber nicht, obwohl sie ebenfalls beschädigt waren.

Der Plan ist also in zweierlei Hinsicht unvollständig: Erstens sind die Blätter nur zu einem Teil des Stadtgebiets vorhanden, der Rest fehlt, wobei wir nicht wissen, ob sie verloren gingen oder nicht (mehr) angelegt wurden. Zweitens sind die Eintragungen offensichtlich nicht vollständig, es gab mehr Schäden, als hier eingetragen sind (wurde der Plan überhaupt fertig gestellt, oder kam er als

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Neben den „kriegswichtigen“ Zielen wurden bei fast allen Angriffen auch zivile Wohngebiete und historische Kulturbauten mit betroffen. Mehrere Dinge sind dafür verantwortlich. Einerseits lagen die Ziele häufig in relativ dichtverbautem Gebiet, oft waren die Ziele durch Wolkendecken oder zur Verteidigung erzeugtem Nebel verdeckt, andererseits hatten die Piloten, teils unter starkem Flakbeschuss, großes Interesse daran ihre explosive Fracht schnell loszuwerden und neigten dazu schon vor dem eigentlichen Ziel die Bombenschächte zu öffnen.

Berichtet sind zwei von insgesamt 11 Bomben-Angriffen, von denen Mariahilf selbst betroffen war¹⁹.

6. November 1944 – betroffene Bezirke: Landstraße, Wieden, Margareten, **Mariahilf**, Favoriten, Simmering, Währing, Döbling, Brigittenau, Floridsdorf, Mödling, Liesing

12. März 1945 – betroffene Bezirke: **Mariahilf**, Döbling und Innere Stadt (Kärntner Straße, Stephansplatz, Ring, Neue Burg, Kunsthistorisches Museum, Burgtheater, Volkstheater, Lipizzaner-Stallungen und die Oper); Größter Angriff auf Wien.

Haus Mollardgasse 4 um 1992. Bildquelle: BM Mariahilf

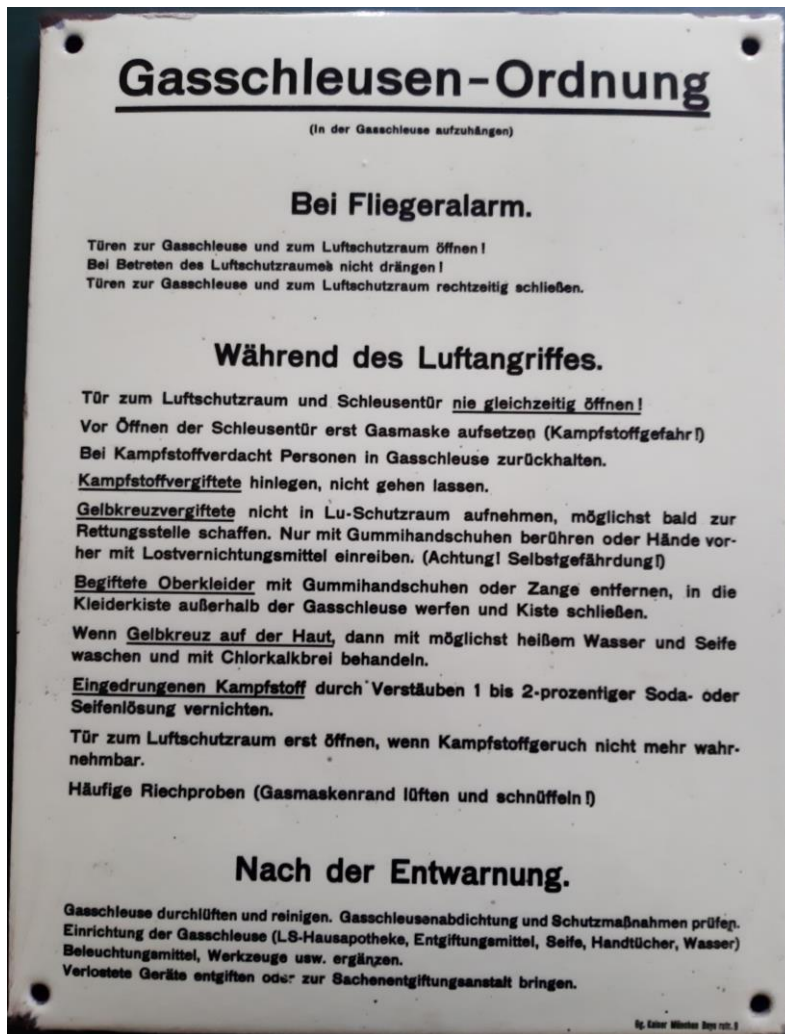


An zahlreichen Hausfronten fanden sich Hinweise auf Keller („Luftschutzkeller“ = LSK) oder tief gelegene Räume („Luftschutzraum“ = LSR), in denen die Feuerwehr²⁰ nach Einsturz des Hauses nach Verschütteten suchen sollte.

unfertiger Torso in die Plan- und Schriftenkammer?). Letztlich können wir auch die Richtigkeit der vorgenommenen Kategorisierung der Schäden ohne Überprüfung im Einzelfall nicht zwingend als gegeben annehmen. (Kommentar: WStLA, daneben Marcello La Speranza).

¹⁹ Quellen zum Luftkrieg: Johann Ulrich; der Luftkrieg über Österreich, In: Militärgeschichtliche Schriftenreihe, Heft 5-6, Wien 1984 sowie Manfried Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich '45, Wien 1984 beziehungsweise Marcello La Speranza, Bomben auf Wien: Zeitzeugen berichten, Wien 2004

²⁰ Fand sich ein solcher Fluchtraum an der Gebäudehinterseite, so gab es dafür die Aufschrift „LSKiH“ (Luftschutzkeller im Haus, aber ohne Pfeile), das heißt, der verschüttete Schutzraum war noch schwieriger auszugraben.



Eigene Gaskeller mit „Gasschleuse“ finden sich nur einmal im Bezirk. Die Einrichtung von zwei komplett getrennten Räumen mit eigener Luftzufuhr war wohl doch zu kompliziert...



Bildquelle: Gasschleusen-Ordnung und Gehsteiggitter Gumpendorfer Straße 114. BM Mariahilf

Exkurs: Warum Hitler kein Giftgas einsetzte

Am 23. Dezember 1936 stieß Dr. Gerhard Schrader, ein Wissenschaftler bei dem deutschen Chemiegiganten IG (Interessensgemeinschaft) Farbenindustrie AG, dem größten deutschen Wirtschaftsunternehmen (das nach dem Krieg von den Alliierten aufgelöst wurde), bei Forschungen zur Herstellung von Insektenvertilgungsmitteln auf ein außerordentlich starkes Gift. Wie sich herausstellte, tötete die später Tabun genannte Substanz nicht nur Blattläuse, sondern hatte auch äußerst unangenehme Nebenwirkungen auf den menschlichen Organismus. Schrader und seine Mitarbeiter waren drei Wochen krank. Dabei hatten sie ungeheures Glück, dass die Menge so klein gewesen war. Sie hätten auch sterben können - denn Schrader hatte unabsichtlich den bis dahin stärksten chemischen Kampfstoff gefunden.

Später wurden noch giftigere Exemplare dieser Stoffgruppe (Phosphorsäureester) gefunden: *Sarin* 1938 und *Soman* 1944. Die Verwendbarkeit von Schraders "Insektengift" als Kriegswaffe wurde rasch erkannt und *Tabun* sofort strengster Geheimhaltung unterworfen. Tatsächlich wussten die Alliierten bis 1945 nichts von den Nervenkampfstoffen. Im Frühjahr 1940 begann in Dyhernfurth (jetzt polnisch Brzeg Dolny)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

nördlich von Breslau der Bau einer geheimen Fabrik ("Hochwerk") zur Herstellung von *Tabun*. Vom April **1942** bis Kriegsende wurden dort wahrscheinlich rund 70.000 Tonnen *Tabun* erzeugt. (Es gab 300 Betriebsunfälle mit mindestens zehn Toten.) Auch geringe Mengen von Sarin wurden produziert. Ungefähr 12.000 Tonnen *Tabun* wurden in Granaten und Bomben gefüllt, doch gab es gegen Kriegsende nicht genug deutsche Bombenflugzeuge, um die letzteren über Feindgebiet abzuwerfen. Das Werk in Dyhernfurth fiel den Sowjettruppen **1945** fast unversehrt in die Hände, ebenso eine fast fertige Sarin-Fabrik in Falkenhagen bei Berlin.

Dass im Zweiten Weltkrieg die vorhandenen chemischen Waffen nicht verwendet wurden, geschah keineswegs aus Menschlichkeit, sondern aus nüchternen militärischen Erwägungen - vor allem dem Gedanken an Vergeltung durch den Feind. Der Verantwortliche für Dyhernfurth, Dr. Otto Ambros, wies das Oberkommando des Heeres nämlich darauf hin, dass die grundlegende Information über Phosphorsäureester schon um die Jahrhundertwende veröffentlicht wurde. Der deutsche Chemiker August Michaelis (1847-1916) stellte damals Stoffe her, die strukturell mit *Tabun* und Sarin verwandt waren. Sicher würden also auch die Feindmächte über diese Waffen verfügen - was aber keineswegs stimmte.

C-Waffen, keineswegs nur *Tabun*, sondern auch das schon im Ersten Weltkrieg und in den 80er Jahren auch vom Irak gegen Iran verwendete *Senfgas*, hätten vielleicht die alliierte Landung in der Normandie - die "Invasion" - im Juni 1944 verhindern können, doch Hitler schreckte angesichts der erdrückenden alliierten Luftüberlegenheit vor dem Einsatz der tödlichen Substanzen zurück, obwohl ihn drei der fanatischsten Naziführer, Bormann, Goebbels und Ley, mehrmals dazu drängten. Ein Faktor war möglicherweise auch, dass Hitler selbst vier Wochen vor dem Waffenstillstand von 1918 bei Wervick (Belgien) durch eine englische Gelbkreuz-(Senfgas-)Granate vorübergehend erblindete und das Kriegsende daher im Lazarett in Pasewalk (Pommern) erlebte. Außerdem wären auch die eigenen Leute in Gefahr gewesen. Jeder deutsche Soldat hatte zwar eine Gasmaske, aber keinen Gasschutzanzug gegen *Tabun*.

"Als der Tag der Landung (6. Juni 1944) ohne einen Hauch von Giftgas endete, war ich ungeheuer erleichtert", schrieb US-General Omar Bradley, der nichts von *Tabun* wusste, später. "Denn selbst ein leichtes Versprühen schwerflüchtiger Gase am Omaha-Strand hätte uns unser dortiges Fußfassen gekostet." Keiner der englischen und amerikanischen Soldaten, die gegen heftigen deutschen Widerstand an Land gingen, trug nämlich seine Gasmaske bei sich.

Quelle: WZ 1.10.2001

Die **Bauschäden** in Mariahilf waren – *vergleichsweise* – gering; sie lagen auf Rang 23 von dazumal 26 erfassten Bezirken²¹:

Bezirk	Kleinschäden	Teilschäden	Totalschäden	Schäden gesamt
VI.	569	254	34	857

²¹ Quelle: Gundacker, Hans: Die Zerstörungen in Wien und ihre Behebung, in (Stadtbauamt Wien): Der Aufbau 7 (1946), S. 10; die Gesamtanzahl der Gebäude in Mariahilf betrug 1944 ca. 1.610.

Feuerwehr

Größte Schwierigkeiten hatte die Wiener Bevölkerung mit der *Brandbekämpfung*. Infolge des Befehls vom 6. April 1945 von der „örtlichen Luftschutzleitung“ wurde die „Feuerschutzpolizei mit dem gesamten Feuerlösch- und Entgiftungsapparat“ aus Wien nach Westen befohlen. Von der städtischen Feuerwehr mit insgesamt 3.798 Mann und 420 Löschzügen waren bis zum Kriegsende *nur drei Fahrzeuge mit achtzehn Mann nicht aus der Stadt abgezogen worden*.



Mariahilfer Kirche, Brandschaden 1945. Bildquelle: BM Mariahilf

Anhand der geringen Zahl von zurückgebliebenen Feuerwehrmännern ist erkennbar, dass die Befehle in dieser letzten Kriegsphase noch exakt befolgt wurden. Zusätzlich war das Feuermeldesystem aber außer Betrieb.²² Ohne Möglichkeiten zur Brandbekämpfung konnten sich die Brände ungehindert ausbreiten.

„Luftangriffe und Artilleriefeuer von beiden Seiten führten zu einer Brandserie, wie sie die Stadt noch nie erlebt hatte. Die Brände wurden durch einen starken Westwind, durch Wassermangel und den Umstand begünstigt, dass sich die Bevölkerung des andauernden Artilleriefeuers wegen nicht aus den Kellern wagte. Das Schadensausmaß dieser Brände übertraf bei weitem alle Brandschäden, die in Wien vorher durch Luftangriffe entstanden waren.“^{23 24}

Die Nazis selbst verursachten zahlreiche Brände in dicht besiedelten Wohngebieten, wenn sie jüdische Einrichtungen anzündeten: Allen voran die *Synagoge in der Schmalzhofgasse 3* (1938)



Bildquelle: DÖW 1938

²² Lang, Franz Othmar: Bedrohung und Abwehr, in (Ziak, Karl): Wiedergeburt einer Weltstadt, Wien 1965, S. 289-299, hier S. 289, Bernt/Zilk: Wien, S. 39 und Maetz, Hermann: Die Enquête über den Wiederaufbau der Stadt Wien (Teil 1), in (Stadtbauamt Wien): Der Aufbau 7(1946), S. 17-18. Die Zahlenangaben variieren geringfügig.

²³ Lang: Bedrohung, S. 289.

²⁴ Marcus Denk. Zerstörung als Chance? Städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien 1945-58. Dissertation Universität Wien 2007

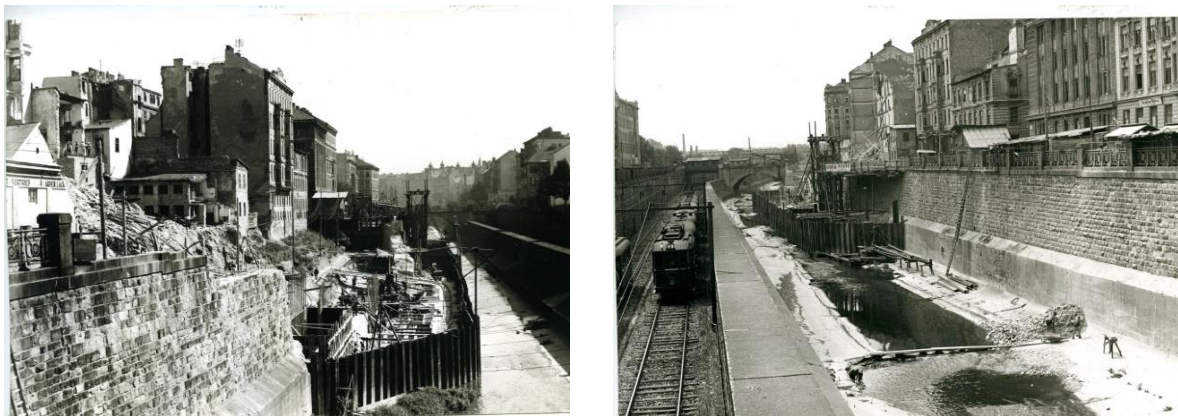
Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Infrastruktur

Zahlreiche Schäden und Beeinträchtigungen merkte nur die Bevölkerung selbst.

Schäden im der *Kanalnetz* – wiewohl am besten dokumentiert – betrafen nicht nur die Hygiene und die Wasserversorgung, sondern auch das Gas- und Elektrizitätsnetz. Solche Schäden (74 am 6.11.1944 und 132 am 12.3.1945; Gesamt Wien²⁵) legten in kürzeter Zeit die sanitäre Versorgung in einem gesamten Bezirksteil lahm. Welche Teile es in Mariahilf waren, wissen wir nicht mehr so genau, doch dürften sich die Schäden vor allem auf Gumpendorf konzentriert haben. Erschwerend kam sicher auch hinzu, dass alle Handwerker im Krieg oder – wie die Feuerwehr – als kriegsnotwendig abgezogen waren.²⁶



Linke Wienzeile 148, Stadtbahn um 1945. Kriegsschäden. Bildquelle: BM Mariahilf.

Der öffentliche Verkehr auf der Mariahilfer Straße kam durch Zerstörung der Schienenanlagen 1945 komplett zum Erliegen.

1945 zerstört und nicht mehr über die Mariahilfer Straße führen die Linien 2, 5, 51, 52, 54, 57, 58, 59, 6, 61, 62, 8, 8/36, 8/49, 9, 12 (Ringverkehr), 13, 18, 31/5, G₂. Alle diese Linien bildeten zuvor einen öffentlichen Verkehrsknotenpunkt an der Mariahilfer Straße und beim Westbahnhof²⁷.

Auch die Stadtbahnlinie WD fuhr vorübergehend nicht mehr.

²⁵ Marcus Denk. Ebd.

²⁶ Die Gasabgabe der Wiener Gaswerke verringerte sich schlagartig von 433.250.360m³ (1944) auf 135.395.444m³ (1945). Die Elektrizitätswerke gaben weniger Strom in das Leitungsnetz ab, denn die Zahl der von den städtischen Elektrizitätswerken beleuchteten Straßenzüge sank von 2.488 (1943) auf nur 70 (1945). Von 274 Plätzen (1944) wurden 1945 nur mehr zwei Plätze beleuchtet. Die Beleuchtung fiel in Siedlungsanlagen, öffentlichen Gehwegen, Stiegen, Höfen und Parkanlagen völlig aus. Die Leistung der Wasserwerke sank; für das Jahr 1945 wurde eine deutlich geringere Menge des in das Rohrnetz Wiens abgegebenen Wassers verzeichnet: 1943 wurden aus beiden Hochquellenwasserleitungen 112.358.000m³, 1944 110.673.000m³, 1945 85.614.000 m³ ins Wassernetz gespeist. Die Zahlen für 1945 beinhalten die aus Notwasserwerken eingespeisten Mengen. Kriegsbedingte Einflüsse (Teilangaben, Ausfall von Registrierungen) lassen auf Fehler schließen. Deutlich erkennbar waren die Schäden im Leitungsnetz durch Heranziehung der Wasserabgabe, die mit Hilfe von Wassermessern ermittelt wurde. Wiederum war ein deutlicher Abfall der ankommenden Wassermenge in Industrie und Haushalten zu verzeichnen (1943: 97.163.800m³, 1944: 91.422.500m³, 1945: 65.082.800m³). Die Wiental-Wasserleitung blieb bei dieser Auswertung unberücksichtigt. Stadt Wien: Jahrbuch 1943-1945, S. 140-142.

²⁷ Otto Slezak. Straßenbahnen in Wien. 1972

Bevölkerungsverluste

Nicht nur Verluste an materiellen Werten prägten die Stimmung in der Stadt. Krieg und Verfolgung forderten viele Opfer. Ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung Wiens erlebte das Kriegsende nicht, viele Wiener wurden vertrieben: „13% der Vorkriegsbevölkerung wurden Opfer von Vertreibung, Ermordung oder Krieg.“²⁸ Etwa 120.000 Wiener kamen im Zuge des Zweiten Weltkrieges ums Leben. In Kriegsgefangenschaft gerieten 85.470 Soldaten aus der Stadt. Als Gegner des nationalsozialistischen Regimes wurden 450 Wiener hingerichtet.²⁹ Die „wirtschaftlich produktivste Gruppe von Österreichern“ wurde Opfer der Verfolgung: Nur wenige überlebende Juden kehrten aus dem Exil zurück.³⁰ Bei den Luftangriffen kamen 8.769 Zivilisten ums Leben.³¹ Die zehn Tage Kampf um die Stadt forderten kurz vor Kriegsende weitere 2.266 Menschenleben.³² Mayer rechnet daher mit einer Zahl von insgesamt 11.035 Menschen, die bei den Kriegshandlungen in der Stadt den Tod fanden.³³ Unberücksichtigt bei diesen Angaben blieben die militärischen Verluste. Es wird von 19.000 deutschen und 18.000 sowjetischen Soldaten ausgegangen, die im Großraum Wien fielen.³⁴

Einen Anhaltspunkt über den Zerstörungsgrad liefert die Zahl der Opfer, die pro Bezirk zu beklagen waren: Demnach wurde Favoriten am schwersten getroffen (1.196 Personenverluste), es folgen Floridsdorf (1.085), Landstraße (917) und Leopoldstadt (730).³⁵

Wien büßte innerhalb der Jahre 1939-46 annähernd ein Viertel seiner Bevölkerung durch Kriegsverluste, Geburtenausfall, Judenverfolgung, Kriegsgefangenschaft und Umsiedlung ein.^{36 37}

²⁸ Matznetter, Walter: Von der Grundherrschaft zum Stadtmanagement. Zweihundert Jahre Stadtplanung Wien, in (Brunner, Karl/Schneider, Petra): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien, Wiener Umweltstudien Bd. 1, Wien 2005, S.60-79, hier S. 74.

²⁹ Bernt/Zilk: Wien, S. 50.

³⁰ Technisches Museum Wien: Österreich, S. 18.

³¹ Mayer: Gerlach, S. 12.

³² Ziak, Karl: Im Jahre Null, in (ders.): Wiedergeburt einer Weltstadt, Wien 1965, S. 7-17, hier S. 13.

³³ Mayer, Wolfgang: Wien im Spiegel seiner Entwicklung von 1850 bis zur Gegenwart, Wien 1989, S. 21.

³⁴ Zunke: Stadtplanung, S. 10.

³⁵ Riemer, Hans: Wien baut auf. Zwei Jahre Wiederaufbau, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung Wien 1947, S. 31.

³⁶ Strzygowski: Zukunft, S. 6.

³⁷ Marcus Denk. Zerstörung als Chance? Städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien 1945-58. Dissertation Universität Wien 2007

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Die *BewohnerInnen* in **Mariahilf** reduzierten sich im Zuge der Arisierungen und Deportierungen zunächst wie folgt³⁸:

Jahr	Vorstadt					<i>Bezirk</i>	
	Gumpendorf	Laimgrube	Magdalenengrund	Mariahilf	Windmühle	<i>gesamt</i>	
1937	35.700	4.421		1.391	1.432	7.220	50.164
1938	35.042	4.391		1.386	1.411	7.192	49.422

1938 wurde die Hauptschule Stumpergasse zunächst Militärquartier, dann Schule für israelitische Kinder und anschließend Kaserne.³⁹ 1939 wurde die Volksschule Gumpendorfer Straße 4 zugesperrt und das Haus vom Luftgaukommando bezogen. Nach 1938 traten auch in den Mittelschulen Änderungen ein: In den späteren Kriegsjahren wurden die Schüler ab der fünften Klasse zur Heimatflak herangezogen und erhielten im beschränktem Ausmaß Unterricht bei der Flakbatterie.

1942: Beginn des Baues einer Bunkeranlage („Flak-Turm“) im Esterhazy-Park. Als Bauarbeiter werden KZ-Häftlinge eingesetzt, als Flak-Helfer Jugendliche. 1943: Vom Jänner bis März besuchten die Kinder der Volksschule Corneliusgasse 6 nur einmal wöchentlich die Schule zur Entgegennahme von Aufgaben.⁴⁰ 1944 wurden die Unterklassen der Schülerinnen des Mädchen-gymnasiums in der Rahlgasse 4 nach Prein verschickt, die Oberklassen erhielten Wechselunterricht im 18. Bezirk und im Schottengymnasium. Die Schulen Spalowskygasse, Corneliusgasse, Hirschengasse und Loquaiplatz wurden im letztgenannten Gebäude zusammengelegt. In die Corneliusgasse zogen die Verwaltungslehrgänge des Wehrkreises XVII ein. Die Schule Mittelgasse wurde ein Obdachlosenheim.

1945: An zahlreichen Gebäuden sowie an allen Straßenbahnlinien rund um den Westbahnhof entstanden Bombenschäden, nicht zuletzt, weil dort viele Werkstätten der *Kriegsindustrie* zur Verfügung gestellt waren.

Im Zuge des WK2 reduzierten sich die *BewohnerInnen* in **Mariahilf** durch Kriegstote wie folgt⁴¹:

Jahr	Vorstadt					<i>Bezirk</i>	
	Gumpendorf	Laimgrube	Magdalenengrund	Mariahilf	Windmühle	<i>gesamt</i>	
1938	35.042	4.391		1.386	1.411	7.192	49.422
1945	25.000	4.000		1.000	1.200	4.100	35.300

³⁸ Eigene Berechnungen.

³⁹ BM Mariahilf, Chronik.

⁴⁰ Rudolf Trifter: Bezirkschronik, Eigenverlag 1995.

⁴¹ Eigene Berechnungen

Die Schäden an der Mariahilfer Straße

Die Bombeneinschläge lagen hier zwischen den Zielen Westbahnhof und den beiden Flaktürmen (Esterhazypark, Stiftskaserne). Die Straßenbahnschienen waren wohl von oben für die Bomben-Flieger nicht leicht vom Bahnhof zu trennen.

Die Wiederherstellung der Gleise (einschließlich Oberleitung und Unterflur-Einbauten wie Wasser, Strom und Gas) dauerte danach mindestens 3 bis 5 Jahre.

Mariahilfer Straße 91. Bombeneinschlag 1945.
Bildquelle BM Mariahilf



Mariahilfer Straße 117. Bombeneinschlag 1945.
Bildquelle BM Mariahilf

Das von Bomben getroffene *Hotel Palast* (Mariahilfer Straße 99).



Das Hotel – wiewohl eines der prägnantesten an der Mariahilfer Straße – wurde nie wieder hergestellt und es gab auch keine Versuche dazu...⁴²



Das Hotel Palace auf einer Postkarte um 1904. Danach ein Bild der Kriegsschäden 1945. Bildquellen: BM Mariahilf

⁴² Heute eine glatte Fassade: Haus des österreichischen Fußballsportes

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Die Schäden in Gumpendorf

Durch die Entstehung neuer Industriezweige hatte sich der Produktionsschwerpunkt aus dem westlichen Wiental in die Nähe der Bahnhöfe verlagert⁴³. Sie waren daher auch Ziele der Bombenangriffe auf militärisch wichtige Ziele.

Die untenstehende Grafik zeigt, dass sich fast alle dieser für die Kriegserhaltung relevanten Betriebe bereits 1939 in Gumpendorf fanden.

Legende:

braun: Steine und Erden

blau: Metallverarbeitung

gelb: Chemie

violett: Textilien

hellgrau: Papier

dunkelgrau: Druck

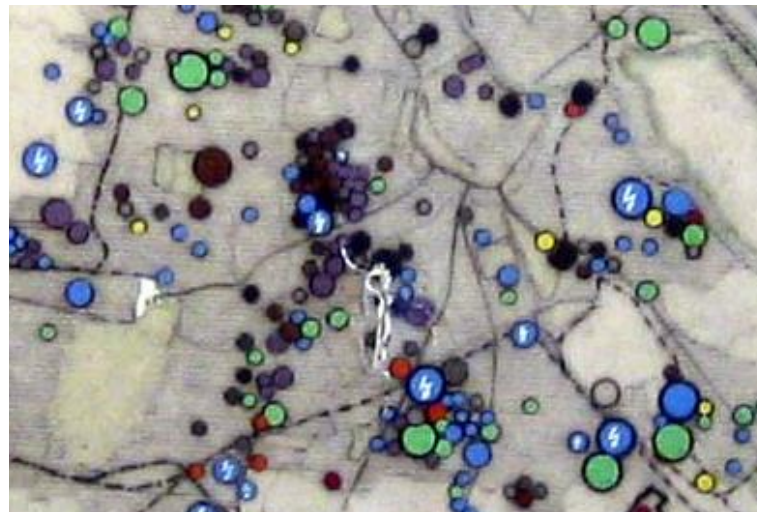
schwarz: Leder

rot: Holz, Musik, Spielwaren

grün: Nahrung

Blitz: Elektroindustrie

Kreise stellen mit ihrem Durchmesser Betriebe verschiedener Größenordnung dar (Staffelung: 100-250, 251-500, 501-750, 750-1.000, 1.001 und mehr Beschäftigte).



Bildquelle: Ausschnitt aus der Karte „Reichsgau Wien. Standorte industrieller Erzeugung mit 100 Beschäftigten und darüber. Stand 1939. Nach Angaben der Wirtschaftskammer, Maßstab 1:50.000. WStLA, Kartographische Sammlung, Signatur N/h: 19704.

⁴³ Der Nachteil der unzureichend zur Verfügung stehenden Wasserkraft konnte durch Dampfmaschinen ausgeglichen werden. Meißl: Industrie, S. 4-7.

Bedauernswerte Schäden fanden sich auch an einem *Krankenhaus*, welchem unsagbare Verdienste um die Zivilbevölkerung zukamen:



Bombenschäden am Mutterhaus der Barmherzigen

Schwestern. Gumpendorfer Straße 120.
1945 Bildquelle: BM Mariahilf

Trotz der Schäden erfüllte das Kloster und das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern auch in den letzten Jahren seine Aufgabe und betreute die Kriegskinder, während alle Schulen von den Nazis geschlossen oder als Ausbildungsorte für die kleinen Flak-HelferInnen umfunktioniert waren.

Das Kloster samt Kapelle wurde bis 1947 von den Schwestern wieder aufgebaut.



Kindergarten bei den Barmherzigen Schwestern 1945.
Bildquelle BM Mariahilf

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021



Bombeneinschlag Anilingass 2



Wiederaufbau 1997,
Bildquelle: Wien, Kulturgut 2009



Bombeneinschlag Gumpendorfer Straße 113



Wiederaufbau 1997,
Bildquelle: Wien, Kulturgut 2009



Bombeneinschlag Gumpendorfer Straße 116

Das Gebäude wurde in den 1950er Jahren ohne Erhalt der Fassadenstruktur saniert, wobei gleichzeitig das dritte Stockwerk als Dachausbau dem des Nachbarhauses angeglichen wurde.



Wiederaufbau
Bildquelle: Wien,
Kulturgut 2009

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Die Schäden an der Linken Wienzeile

Aus der Zwischenkriegszeit (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) stammen die großen Straßenbauten auf den Kahlen- und Leopoldsberg, die Wiener Höhenstraße, und der Ausbau wichtiger Straßenzüge wie die Wientaleinfahrt.⁴⁴ So zählte die Wienzeile mit den angrenzenden Industriegebieten auch zu den Bombenzielen.

Bodenkampf. Wien wurde vom Reichsstatthalter am 2. April 1945 zur „Festung“ erklärt; dies hatte zur Folge, dass der Stadtraum zum Kampfgebiet wurde.⁴⁵ Die sowjetischen Truppen drangen über Simmering zum Donaukanal vor.⁴⁶ Ein starker Vorstoß der Roten Armee erfolgte über das locker verbaute Gebiet am Praterstern am 8. April 1945, um Häuserkämpfe zu vermeiden.⁴⁷ Die Linie vom Hietzinger Platz über Süd- und Ostbahnhof zum Donaukanal war in den Tagen vom 6./7. April Frontbereich. Heftige Kämpfe am Donaukanal dauerten vom 10. bis zum 12. April 1945.⁴⁸ Abziehende deutsche Truppen sprengten um den 10. April alle Brücken über den Donaukanal mit Ausnahme der Augartenbrücke.⁴⁹



Soldatengräber an der Linken
Wienzeile 96.
Bildquelle: BM Mariahilf

⁴⁴ Mayer: Entwicklung Wiens bis 1945, S. 36. Den Bau der Höhenstraße, das einzige mehrjährige Großprojekt dieser Zeit, wurde mit hohem Einsatz an menschlicher Arbeitskraft durchgeführt. Der Ausschreibungstext sah ausdrücklich vor, dass zur Bewegung des Erdaushubs keine Baumaschinen eingesetzt werden sollten. Das Projekt diente folglich in erster Linie der Beschäftigung. Koller: Rückblick, S. 9.

⁴⁵ Koller: Rückblick, S. 10 und Bernt, Johann/Zilk, Helmut: Wien – Stadt im Aufbau!, Wien 1975, S. 15.

⁴⁶ Zunke, Rudolf: Wiener Stadtplanung in der Wiederaufbauära nach dem Zweiten Weltkrieg, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 1993, S. 9.

⁴⁷ Schwarz, Karl-Heinz: Der Wiederaufbau in Wien mit besonderer Berücksichtigung des ersten Bezirks 1945-1955, Diss. TU Wien, Wien 1997, S. 3.

⁴⁸ Zunke: Stadtplanung, S. 9-10.

⁴⁹ Weihsmann, Helmut: Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs, Wien 1998, S. 1037. Mayer und Ziak gehen insgesamt von etwa 120 zerstörten Brücken im Stadtgebiet nach Kriegsende aus. Mayer, Wolfgang: Wien im Spiegel des Fotoarchivs Gerlach. Stadtbild und Baugeschehen 1925 – 1972, Ausstellungskatalog, Wien 1990, S. 12 und Ziak: Null, S. 13. Informationen zu Brückenneu- und Wiederaufbauten siehe u. a. Riemer: Wien, S. 167-171 und Achleitner: Österreichische Architektur, Bd. III./1, S. 109-112.



Sie wurden hier zunächst ohne Ansehen ihrer Herkunft einfach verscharrt...

Am gleichen Tag besetzte die sowjetische Armee die Innere Stadt. Es folgten Artilleriegefechte mit nördlich stehenden deutschen Truppen. Artilleriefeuer wurde auf den Stephansplatz eröffnet. Der alliierte Vormarsch auf dem Stadtgebiet bis zur Einnahme Wiens dauerte zehn Tage.⁵⁰

Am 12. April 1945 waren die Kampfhandlungen beendet.^{51 52}

Die Schäden lagen hier vor allem an der oberen Linken Wienzeile, da die Berufsschule und der angrenzende Werkstättenhof vom Zielgebiet her als *Rüstungsbetriebe* galten.

Dennoch lag die Front auch entlang der Wienzeile und hier gab es zahlreiche Tote auf beiden Seiten.



Bilder oben und rechts:
Zentrale Berufsschule Mollardgasse 87,
IdAdr. Linke Wienzeile 180.
Bombenschaden 1945.
Bildquelle BM Mariahilf

⁵⁰ Mit dem Zielfeuer deutscher Artillerie wurden erhebliche Schäden am Stephansplatz und Stock im Eisen-Platz verursacht. Der Stephansdom brannte innerhalb der folgenden Tage aus. Bernt/Zilk: Wien, S. 21-22.

⁵¹ Koller: Rückblick, S. 11.

⁵² Marcus Denk. Zerstörung als Chance? Städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien 1945-58. Dissertation Universität Wien 2007

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021

Bombenschaden Linke Wienzeile
unterhalb Nr. 152, (Das Gebäude der Fa.
Neuber war nicht getroffen. 1945.
Bildquelle BM Mariahilf



Wiederaufbau 1997, Bildquelle: Wien, Kulturgut 2009

Der Wiederaufbau

begann in Mariahilf zunächst in 34 entstandenen Baulücken, danach im während der
Kriegszeit vernachlässigten und nicht mehr sanierungswürdigen Altbau.

33 der heute 37 **Gemeindebauten** im Bezirk wurden erst nach 1945 errichtet, davon
allerdings nur 13 sofort bis 1960. Nur 2 davon entstanden in eigentlichen *Kriegs-
lücken*, die anderen auf Grundstücken, wo die Häuser langsam in sich zusammen
fielen⁵³.

Adresse	Baujahr	Bezeichnung, IdAdressen	
1.	Braugasse 4	1981	
2.	Bürgerspitalgasse 7	1986	Id.Adr.: <i>Aegidigasse 8</i>
3.	Corneliusgasse 1	1988	Id.Adr.: <i>Esterhazygasse 8</i> ,
4.	<i>Magdalenenstraße 24</i>	Damböckgasse 3-5	1957 Johanna-Prangl-Hof.
5.	Id.Adr.: <i>Esterhazygasse 24</i>	Dominikanergasse 5	1951
6.	Dürergasse 5	1979	
7.	Fillgradergasse 17-21	1939	„ Windmühlhof “.
8.	Id.Adr.: <i>Windmühlgasse 13a</i>	Garbergasse 5	1955
9.	Grabnergasse 11-13	1955	
10.	Gumpendorfer Straße 40-44	1986	Bruno-Marek-Hof.
11.	Id.Adr.: <i>Windmühlgasse 17-23</i>	Gumpendorfer Straße 59-61	1985 Franz-Bauer-Hof.
	Id.Adr. <i>Kaunitzgasse 1,</i>		

⁵³ Erich Dimitz. Gemeindebauten in Mariahilf. Bezirksmuseum 2016

Luftbadgasse 14-16

12.	Gumpendorfer Straße 62	1981	Alfred-Porges-Hof
13.	Gumpendorfer Straße 86	1948	
14.	Gumpendorfer Straße 104	1962	
15.	Kaunitzgasse 11-13	1954	
16.	Kaunitzgasse 15-17	1957	Id.Adr.: <i>Magdalenenstraße 12</i>
17.	Liniengasse 27	1986	
18.	Linke Wienzeile 132	1983	
19.	Magdalenenstraße 3-7	1964	
20.	Magdalenenstraße 9	1960	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 78</i>
21.	Magdalenenstraße 13	1969	Id.Adr.: <i>Linke</i>
	<i>Wienzeile 82</i>		
22.	Marchettigasse 16	1984	
23.	Meravigliagasse 5-7	1963	Id.Adr.: <i>Wallgasse 6</i>
24.	Meravigliagasse 8	1978	
25.	Millergasse 23	1975	
26.	Millergasse 39	1975	
27.	Mittelgasse 1	1986	Id.Adr.: <i>Stumpergasse 41-43,</i>
	<i>Mittelgasse 2</i>		
28.	Mittelgasse 25	1993	Id.Adr.: <i>Strohmayergasse 4</i>
29.	Mollardgasse 28	1949	
30.	Mollardgasse 30-32	1949	Einsteinhof. Id.Adr.:
	<i>Grabnergasse 1-9</i>		
31.	Mollardgasse 39-41	1980	Rudolf-Krammer-Hof.
	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 136-138</i>		
32.	Mollardgasse 53-55	1952	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 148-</i>
	<i>150</i>		
33.	Mollardgasse 75	1957	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 168</i>
34.	Mollardgasse 89	1931	Leuthner-Hof. Id.Adr.:
	<i>Pliwagasse 1a,</i>		
	<i>Eisvogelgasse2a, Linke Wienzeile 182</i>		
35.	Stumpergasse 16	1975	Id.Adr.: <i>Liniengasse 13</i>
36.	Stumpergasse 42	1975	Id.Adr.: <i>Schmalzhofgasse 23</i>
37.	Wallgasse 13	1986	

Als Planungsgebiete für eine *Stadtentwicklung* blieben zunächst nur sog. „Randverbauungen“, etwa die Gebäude am Mariahilfer Gürtel und das Gebiet Linke Wienzeile 24-32 (Alfred Grünwald Park). Fußläufige Durchbrüche etwa vom Grünwaldpark zur Gumpendorfer Straße oder von der Rahlstiege zum Naschmarkt kamen nicht zustande. Immerhin gab es zahlreiche Erschließungen öffentlicher Grünflächen (Fritz Imhof Park: 1980, Alfred Grünwald Park: 1981, Hubert Marischka Park: 1981, Therese Sip Park: 1981).

In den 60er Jahren wurde man darauf aufmerksam, dass es nicht so sinnvoll sei, das Stadtbild durch „heruntergeputzte“ Fassaden an den Gründerzeitbauten zu *verschandeln*, und es gab danach eine Subvention seitens der MA7 (damals auch Denkmalschutz), welche über das Notwendige hinausgehende Gewerke (e.g. *Bildhauer* für die Instandsetzung der Details) finanzierte. Dadurch sollten negative Beispiele wie oben (Bombenschaden: Gumpendorfer Straße 116) auf Dauer vermieden werden.

Text: Erich Dimitz

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 25.04.2021